

Die „Volksmacht“ erscheint täglich ausser am Sonntag und in durch die Expedienten, Rem. Straußmayer & Co. durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Bogen 20 Pf. Verlagsgesellschaft Nr. 7007.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigengebühr: Gedruckt und abgedruckt 10 Pfennige, für Besondere und Besondere Anzeigen 10 Pfennige. Gebühr für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 204.

Montag, den 2. September 1901.

12. Jahrgang.

Die schlesische Gewerbeaufsicht 1900.

Regierungsbezirk Oppeln.
Die Zahl der revidierten Betriebe im Oppelner Aufsichtsbezirk erhebt sich bedeutend über die in den anderen schlesischen Bezirken, ja auch über die für den ganzen Staat geltende Zahl. Von 1214 revidierungspflichtigen Betrieben wurden 2033 revidiert, also reichlich 48 Prozent. Nicht weniger wie 107,271 Arbeiter — rund 92 Prozent der Gesamtzahl — waren in den revidierten Betrieben beschäftigt. Die Gesamtzahl der Arbeiter betrug 116,352; davon erwachsene männliche 89,960, erwachsene weibliche 17,195, jugendliche 8856 (6871 männliche, 1985 weibliche), Kinder unter 14 Jahren 11.

Sehr erfreut zeigt sich der Bericht über das zunehmende Vertrauen der Arbeiter, das sich in einem starken Wachsen der Besuche in den Amtszimmern der Gewerbeinspektoren ausdrückt. Von 1895 bis 1900 ist die Jahreszahl der dem Arbeiterstande angehörenden Besucher von 180 auf 1728 gestiegen. Auch die Zahl der Arbeitgeber, denen das Wohl und die Zufriedenheit ihrer Arbeiter am Herzen liegt, werde größer. Von Arbeitgebern besuchten 962 die Gewerbeinspektoren gegen 135 im Jahre 1895. „Der oberschlesische Gewerbeaufsichtsbeamte kann mit voller innerer Befriedigung auf diesen Zweig seiner Thätigkeit blicken, der ihm erwünschte Gelegenheiten gibt, durch fachgemäße Verathung und wohlwollende Vermittlung den wirtschaftlich Schwachen den vollen durch Gesetz und Verordnungen ihnen zugehörteten Schutz zu gewähren“, sagt der Bericht. Wie viel in dieser Beziehung in Oberschlesien zu thun ist und wie oft das Bemühen des Beamten vergeblich ist, darin giebt der Bericht selbst manchen Beweis.

pagne nie verließ. Da der alte Mann dies der Wahrheit gemäß auch vor Gericht aussagte und dadurch die Verhaftung des Zieglereisters herbeiführte, wurde er sofort entlassen und mit seiner Familie aus seiner Wohnung gewiesen. Der Intervention des Gewerbeinspektors gelang es, diese Maßnahmen rückgängig zu machen. Den Zieglereistern einer Ziegelei, die in Folge andauernd schlechten Wetters feiern mußten und nach ordnungsmäßiger Kündigung die Arbeit verließen, um anderswo Verdienst zu suchen, wurde unrechtmäßiger Weise die Prämie von 25 Pf. pro Tausend Ziegeln einbehalten, die ihnen für den Schluß der Kampagne zugesichert war. Und so weiter.

Auch von zahlreichen anderen Missethänden berichteten die oberschlesischen Aufsichtsbeamten. In den Zementfabriken werden nach wie vor trotz der mehrfach betonten Gesundheitschädlichkeit Arbeiterinnen vor den heißen Trocken- und Brennöfen beschäftigt. In einer Zinkhütte wurden die Arbeiterinnen gegen ihren Willen für einen Schichtlohn von 75 Pfennigen zur Nacharbeit befohlen. Der Direktor einer Zuckerraffinerie wurde bestraft, weil er gegen sechs verschiedene zum Schutze der Arbeiterinnen erlassene gesetzliche Bestimmungen verstoß. Unter Anderem beschäftigte er Sonntags Arbeiterinnen mit Säcken, dann beschäftigte er Arbeiterinnen bis 10 Uhr Abends, ja in einem Falle hatte er eine Arbeiterin 36 Stunden hintereinander arbeiten lassen. Der brave Staatsbürger mußte für alle Vergehen zusammen 290 Mark zahlen.

In den 17 Eishütten des Bezirkes wurden etwa 2000 Arbeiterinnen beschäftigt und zwar hauptsächlich mit Sieben von Zunder und Schlacken, Abladen von Erzen, Kohlen, Schutt und Mähe, Binden von Eisenpaketen, Handlangerdiensten und Aufräumungsarbeiten. In Anbetracht des Umstandes, daß in Oberschlesien überhaupt zahlreiche Arbeiten gewohnheitsmäßig von weiblichen Personen verrichtet werden, für die in den westlich gelegenen Landesheilen nur Männer verwandt werden, müsse diese Thätigkeit der Arbeiterinnen als „im Ganzen angemessen“ bezeichnet werden, meint der Bericht. Wir können uns freilich zu dieser Ansicht nicht anschließen. — In den kleinen Wasserschleusen betrug nach den Ermittlungen des Oppelner Gewerbeinspektors nach der Ernte die ununterbrochene Ruhezeit der Arbeiter höchstens sechs Stunden.

In nicht weniger wie 299 Anlagen wurden Verstöße ermittelt gegen die Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter. Bestraft wurden deswegen 64 Personen. Die Verletzung von Schutzbestimmungen für erwachsene Arbeiterinnen wurden in 120 Anlagen ermittelt, bestraft wurden aber nur 22 Personen.

Sehr liberal war man im Berichtsjahr in der Bewilligung von Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen und in der von Sonntagsarbeit. Wiergeheu Betriebe mit 688 Arbeiterinnen wurden 53,669 Ueberstunden gewährt, und 28 Betrieben mit 2797 Arbeitern gar 166,976 Stunden Sonntagsarbeit. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Zum Gumbinner Urtheil. Der Vorstand des Deutschen Uhrmacher-Bundes glebt in der „Die Uhrmacher-Zeitung“ folgende bemerkenswerthe Erklärung: „Bei der weitgehenden Erregung, welche das von dem Oberkriegsgericht in Gumbinnen gegen den Unteroffizier Marten verhängte Todesurtheil hervorgerufen hat, hat der unterzeichnete Vorstand des Deutschen Uhrmacher-Bundes es für seine Pflicht gehalten, die fachtechnischen Fragen, die in dem Verfahren zur Sprache kamen, einer Erörterung zu unterziehen. Belehrt von dem Bestreben, nach besten Kräften zur Ermittlung der Wahrheit beizusteuern, erklären die Unterzeichneten mit Bezug auf die Zeitangaben, die insofern eine wichtige Rolle spielen, als es dem Angeklagten nicht gelungen ist, sich über seinen Aufenthalt während sieben Minuten auszuweisen, Folgendes: 1. Die billigen Sorten von Taschenuhren, wie sie meistens von Soldaten getragen werden, gehen nur selten so genau, daß ihre tägliche Differenz nicht eine bis zwei Minuten und mehr betrage. Außerdem erfolgt das Ablesen der Zeit durch den Laien nur in sehr oberflächlicher und daher ungenauer Weise. 2. Die Uhren werden von ihren Besitzern vielfach absichtlich nicht auf genaue Zeit gehalten; vielmehr pflegen Soldaten und Beamte ihre Taschenuhren häufig vorzustellen, um Verpätungen im Dienste zu vermeiden. Die Differenz, die sich in Folge dieser Geflügelheit zwischen den Zeitangaben der einzelnen Taschenuhren ergibt, schwankt zwischen 5 und 15 Minuten und beträgt in vereinzelten Fällen noch mehr. 3. Die Zeitangaben der öffentlichen Uhren einer Stadt weichen fast allenthalben bis zu mehreren Minuten von einander ab. Dies käme dann in Betracht, wenn die Zeitgen ihre Taschenuhren nicht nach einer und derselben Uhr zu stellen pflegten. 4. Nachträglich aus der Erinnerung gemachte Zeitangaben können erfahrungsgemäß keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben. Dieser Hinweis von fachmännischer Seite ist sehr dankenswerth. Im Uebrigen hat die Minutenrechnung des Staatsanwalts wohl auf keinen Menschen irgend welchen überzeugenden Eindruck gemacht. Sie war lediglich ein Beweis für die Schwäche des gesammten Aufbaus der Anklage gegen Marten.“

Zum Mordprozess in Gumbinnen wird jetzt gemeldet, daß die Nachricht, der zum Tode verurtheilte Marten sei auf Anordnung des Gerichtsherrn, kommandirenden Generals Graf v. Bismarck nach Danzig gebracht worden, irrig sei. Marten wird vielmehr bis zur Entscheidung des Reichsmilitärgerichts in Berlin in Gumbinnen verbleiben. Die Ueberführung des Verurtheilten nach Königsberg soll, der größeren Sicherheit halber, ebenfalls in Betracht gezogen worden sein. Freitag wurde den Eltern des Marten gestattet, ihren Sohn im Gefängnis zu besuchen und unter Aufsicht zu sprechen. Allen Militärapersonen ist in der Angelegenheit von Protokoll bei Vermeidung von Arreststrafen strenges Stillschweigen über Einzelheiten aus der Untersuchung auferlegt worden. Dem Vernehmen nach soll eine neue Verhaftung des Sergeanten Pikel bevorstehen.

Die Kraftprobe. Einem Begleiter des Prinzen Tschun wird die Aeußerung zugeschrieben: „Was zu sagen war, ist von beiden Seiten gesagt worden, es ist die Ruhe vor dem Sturm. Jetzt muß die Entscheidung kommen!“ Dagegen inzwischen wieder 24 Stunden verstrichen sind, ist die Entscheidung noch nicht gefallen. Die „Stille vor dem

Rheinlandstädter.

Roman von Clara Viebig.

571
Wo war sie? Sie ging über die Schiffsbrücke in Räumlicher Nacht, oben auf dem Ehrenbreitstein schlieferte ein einsames Licht, wie ein Stern. Sechs Jahre waren seitdem verlossen, aber sie fühlte noch den Windhauch, sie hörte seine Stimme zwischen dem Wellentauschen: „Vot Sie's nicht, da hinab zu springen, sich treiben zu lassen, Gott weiß, wohin?“
— „Ich bin auch hinabgesprungen“, murrte Melba, „ich habe die Augen zugepreßt, die Hände zu Fäusten geballt. Ich treibe noch immer, ich hab' noch nicht wieder Land gefunden. Land, Land!“ Sie erschraf fast über die eigene Stimme, sie hatte lauter gesprochen, als sie gewollt, es klang wie ein Ruf.
Die Thür des Berliner Zimmers klappete, Frau Käthlein steckte den Kopf mit den hängenden Haubenbändern und dem abgehengten Roth auf den Backen zur Küche herein. „Nest einer? Was, Melba, Du bist noch hier?! Erst thust Du so eilig, stehst nicht Rede und Antwort, nur weg, und jetzt drehst Du Dich noch hier herum? Ich will Dir mal was sagen“ — sie kam vollends herein und zog die Thür hinter sich zu — „Du wackst wieder gräblich unfreundlich, ich habe mich ordentlich geschämt. Der gute Schmolke! Auf die Art wirst Du Dich nie vertragen, da bekomme ich, weiß Gott, noch eher einen Mann, ich, mit meinen Zweimundstutz!“ Ja! Sie nicht triumphierend, die karierte Schleife von halbschwarzem Band oben auf ihrer Morgenhaube wackelte.
„Ich will auch gar keinen“, sagte die Tochter und sah die Mutter mit starren Augen an.
„Aber was denn?“ Der Kopf mit den Haubenbändern wurde zurüdgeworfen. „Da hätten wir doch auch in Koblenz bleiben können, da hättest Du mich nicht bezugschleppen brauchen in die wildfremde Stadt. Bei dem Klavierpielen und der Singerei ist doch nichts Extraes herausgekommen! Nun muß ich mich plagen mit der Pension und den fremden Leuten; man gittet immer, hat man die Stuben besetzt oder nicht. Schrecklich! Sage bloß, was willst Du denn hier?“
Mit einem tröstlichen Blick sah die Tochter um sich — ja, was wollte sie hier? „Ich wollte frei sein“, sagte sie undeutlich, und dabei blieb ihr Auge an den Wänden der kleinen Küche haften: es lebte sich ordentlich fest an den porzellanenen Töpfchen, die in Reich und Glanz auf dem Herdfeuer standen. Die Prestikoblen schmelten, es roch nach gewürmtem Kaffee. Sommer und Winters stand da der Kopf mit heissem Wasser auf der Herdese, darin bregelte die Porzellananne mit der angedrückten Schnauze; wer konnte immer für jeden Nachzügler heißen Kaffee machen!
— „Nun, gib doch Antwort — sieh nicht so stockstumm um Dich! Ach, ach, was wackst Du früher für ein liebes, gutes Kind — und

jetzt immer so verbissen! Was haben wir doch für angenehme Zeiten zu Hause in Koblenz verlost! Wenn ich noch an die Raffees und die Bälle denke! Aber Du hast Alles von Dir geworfen, ohne Rücksicht, ohne Pictat! Rede doch wenigstens; immer dies verbissene Wesen ist gräßlich!“
„Was soll ich sagen, Mama? Du würdest mich doch nicht verstehen. Ich hatte es mir anders gedacht.“ Melba's Stimme klang müde. „Es thut mir leid, wenn Dir die Pension zu viel wird; wir könnten uns ja eine ganz kleine Wohnung nehmen, zwei Stuben und Küche, es giebt nette Gartenwohnungen. Dann könnten wir allein für uns leben. Hier von den Vorderstuben hast Du ja doch nichts.“
„Was — was — nein, was für eine Idee!“ Die Käthlein war geradezu außer sich, sie schnappte nach Luft. „Das mußt Du mir zu? Ich soll auf dem Hofe sitzen, nichts sehen als Dachrinnen oder Müllkästen — ja, solche Gartenwohnungen kennt man! Keine Seele haben, mit der man mal spricht, immer allein hocken! Warum bin ich denn nach Berlin gezogen? Gerade weil ich gern unter Menschen wollte! Jetzt kann ich mich doch unterhalten so wie ich will — und mit den Vorderstuben, das ist auch nicht wahr; wenn Schmolke weg ist, kann ich ganze Stunden driu sitzen, ich hab' sie doch! Gartenwohnung! Und das mußt mir die eigene Tochter zu? Wenn ich nur schon an Schmolke denke, der sich so bei uns eingewöhnt hat — der gute Schmolke!“
Jetzt rührte Melba auf, es ging ihr wie ein Stich durch's Herz. Das war derselbe Tonfall, mit dem die Mutter zu sagen pflegte: „Der gute Dallmer.“
„Sag' das nicht, ich kann's nicht hören, ich“ — der Fuß suchte ihr, um fertig aufzustampfen, plötzlich fuigte sie, es ging wie ein Kampf über ihr Gesicht. „Liebe Mama, sag' nicht „der gute Schmolke!“ Ihre Stimme klang völlig verändert, es lag eine rührende Bitte darin.
„Was, ich soll nicht sagen, „der gute Schmolke?“ Und ist er etwa nicht gut? Mein ganzes Leben lang bin ich von Euch unterdrückt und bei Seite geschoben worden — ja, Du und der Papa! — muß mir das jetzt nicht wohl thun, wenn mich Einer hochhält und beachtet? Ich hab's ja immer gesagt, nie hab' ich ausreden dürfen, und jetzt — sie zog das Taschentuch und drückte ihr Gesicht hinein. „Ich habe ein zu schweres Leben gehabt. Du bist ein undankbares Kind, geh' nur!“ Sie schluchzte; plötzlich hob sie laufend den Kopf.
Von der Berliner Stube her ließ sich ein Rumpfen vernehmen, ein tiefes, fettes — das Altamännerhusten am Morgen — und dann die Stimme des guten Schmolke: „Marie, Marie! Bringen Sie mir doch man das Kastwässer, sonst hab' ich es immer schon um diese Zeit in der Schlaftube! Was ist denn los? Habe der Mal geklingelt! Hören Sie nicht? Marie!“
„Um Gotteswillen, Schmolke hat kein Kastwässer! Ach was“ — die Käthlein schob die Tochter umsauf bei Seite — „geh' nur aus dem Wege, das kommt von Deinen Dummerheiten!“ Mit klugerem

Bändern stürzte sie zur Küche heraus, man hörte in dem langen Gänge ihr athemloses Asten: „Begehren Sie, Herr Schmolke! Marie bügelt hinten. Warten Sie einen Augenblick, lieber Herr Schmolke, ich bringe gleich das Kastwässer!“
„Na, nu wird's Tag! Das fehlte noch, verehrte Geheimrätthin, daß Sie sich selbst bemühen! Das leid' ich nicht — o bitte, nein — nein, nein!“
Melba hörte ein Scharren von Füßen — jetzt machte Schmolke die bekannten Bücklinge — und nun die Stimme der Mutter: „Aber, better Herr Schmolke, so lassen Sie mich doch, ich thü' es ja gern!“
„Ja, ja, ich weiß, Sie sind eine Seele von Frau, viel zu gut gegen mich alten Wittwer! Aber allens, wo es hinpaßt, Verehrte, was das Kastwässer anbelangt —“
Hier schloß sich die Thür, Melba hörte nichts mehr. Mit einem Senker trat sie wieder an's Fenster. Warum war ihr das Alles so widerlich? Sie dachte an ihren verstorbenen Vater, der lag weit weg auf dem Kirchhof am Rhein — weit weg, Gott sei Dank! Sie dachte an sein mildes Gesicht mit den tiefen Augen und verglich es mit den gutmüthig breiten Hügen des Herrn Schmolke. Wie konnte man ganz im selben Tonfall sprechen: „guter Dallmer“ — „guter Schmolke!“
Sie legte die geballte Faust an den Fensterrahmen und presste die Stirn dawider, die Knöchel der Finger drückten ihr rothe Flecken in die Haut.
So stand sie, bis die Magd angeführt kam. „Nee, mo is denn Herr Schmolken sein Kastwässer? Lieber de Blätterei hab' ich mir verkannt! Nee, was mir das ärjet, jesteren hat er mich erst 'ne Mark jegeben. Nee, in'jes Fräulein, Se glauben jar nich, wie jut er is!“
Ost! Wer Geld geben kann und auch giebt, ist natürlich gut! Und Melba dachte an die Theaterbilletts, die sie und die Mutter Herr: Schmolke's Güte verbanden. Sie biß sich auf die Lippen. Seit zwei Jahren wohnte Herr Rentier Moritz Schmolke bei ihnen; er hatte verheiratete Kinder am Ort, aber wie das so geht, die eiftimrten den Vater nicht genügend. Mit Haushälterinnen war es auch nicht geüglicht, so inferierte er:
„Aelterer Herr aus gebildeten Ständen, sucht liebevolle Pension und Anschluß in feiner, stiller Familie. Offerten erbeten unter
Nr. 8. 896 Expedition d. B.“
Die beiden Vorderstuben standen gerade leer. Frau Käthlein Dallmer händte täglich mit ängstlicher Haß die „Bosfische“ — nebenan der Publikum verlieh die, zehn Pfennige pro Stunde — sie schrieb sofort. Herr Schmolke kam, sah und zog ein. Er bezahlte die höchste Pension, er war das A und das D des Haushaltes. Frau Käthlein erzählte ihm enblose Geschichten, und er drehte zufrieden die Daumen dabei.
(Fortsetzung folgt.)

Sturm“ dauert also noch an, möglicherweise noch ein Ge-

Bring Tisch richtet sich einseitig immer bequemer in

Mehreren Wägen wird aus Padel mitgebeilt, daß die Ent-

Chinesische Erfolge. Der „Standard“ Korre-

Die Truppen der Rebellen ziehen, dem kaiser-

Unter den Rebellen sind — wahlgemerkt — die Groß-

* Die Kleinbauern fangen in Sachsen an, gegen

Die Gutfabrikanten, Gutmacher und Gut-

Skaven in Deutschland. Die „Kreuzzeitung“

Die Begegnung des Kaisers mit dem Jaren bei

Theater.

„Haus Rosenhagen“, Drama in 3 Akten von Max

Ueber Göbel, Bismarck und die Liberalen findet sich in

Die Minister können uns sonst was“.

Zeitung“ rufft. Ueber die Stadt und ihre Umgebung ist ein kleiner

Der Jubel rollt. Aus Tcheran meldet die „Schlesische

Der Jubel rollt. Aus Tcheran meldet die „Schlesische

Partei-Angelegenheiten.

Von der „Magdeburger Volksstimme“ hat der Redakteur.

Bericht des Parteivorstandes.

(Fortsetzung.)

Aus dem Unstand, daß die polnischen Arbeiter

Zeitung“ rufft.

Das Zentrum behält sich also das Maß seines Kernwuchers

Schwere Soldatenmishandlung. Vor dem Kriegsgericht

Die Landtagswahlen in Sachsen sind auf den 25. bis 27.

Ausland.

Die Hinterlassenschaft Crispi ist, wie Crispi in seinem

Wer etwa bis dahin der Meinung gewesen war. Genosse

Auf dieser Konferenz wurden von den polnischen Genossen An-

Bestis zu vergrößern. Und Marthas im Grunde harmlose Intrigue

Die Handlung entwickelt sich konsequent und hält die Zuschauer

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Otto Graf hat, wie man aus Hamburg meldet, die Men-

Gottfried August Bürger, dem Vater der deutschen

Aus aller Welt.

Von Wilderern erschossen. Der Privatförster Giese aus

